

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 29 (1988)
Heft: 23

Artikel: Afghanistan ohne Frieden
Autor: Jurt, Daniel / Mueller, Michel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1094270>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Afghanistan ohne Frieden

In Afghanistan haben die Sowjets ihren militärischen Rückzug gestoppt, und der Krieg geht weiter. Aber das hatte er selbst unter den Rückzugsbedingungen schonungslos getan. Darüber haben wir mit zwei Schweizern gesprochen, die vor ein paar Wochen von ihrem vorläufig letzten Aufenthalt in Afghanistan zurückgekehrt sind. Es handelt sich um den jungen Bauern und Agraringenieur Daniel Jurt und unsern Afghanistan-Doktor Michel Mueller. Über ihre frühere Arbeit in Afghanistan haben beide dem ZeitBild schon mehrfach berichtet. Was sind ihre jetzigen Eindrücke?

Daniel Jurt

Daniel Jurt, danke, dass Sie trotz der Gelbsucht, die Sie vorzeitig heimgezwungen hat, spontan bei uns hereinschauen. Sie waren diesen Sommer und Frühherbst in zwei afghanischen Ostprovinzen mit heftig umstrittenen Stützpunkten: die Stadt Jalalabad in der Provinz Nangahar und die Stadt Khost im Ostzipfel der Provinz Paktia. Von beiden Städten heisst es seit langem, sie würden von den Mujahedin belagert, aber anscheinend können sich die Regimetreuppen dort immer noch halten. Wie kommt das?

Man darf sich keinen Belagerungsring vorstellen, der angesichts der gegnerischen Kampfflugzeuge und der Artillerie bald zerschlagen wäre. Richtig ist, dass die Mujahedin die Nachschubwege unter Kontrolle halten. Im Fall von Khost ist diese total. Die letzte sowjetische Grosseffensive hatte zwar zu Jahresbeginn die Verbindung in Richtung Westen wieder geöffnet, aber seither ist die Stadt vom Landweg wieder völlig abgeschnitten und wird ausschliesslich aus der Luft versorgt. Im Fall von Jalalabad kann man auf der besser kontrollierbaren Strasse mit starken Konvois, die durch ganze Geschwader von Kampfhelikoptern überwacht werden, zwar noch durchkommen, aber von einem normalen Verkehr kann auch da keine Rede sein. In diesem Sinn funktioniert die Belagerung. Indessen sind die Stützpunkte durch riesige Minenfelder abgesichert, und mit Ketten von Aussenposten sucht man die Mujahedin daran zu hindern, auf Schussdistanz zu den Flugplätzen zu gelangen.

4 Sind die Sowjets nach ihrem zeitweiligen Entsatz von Khost dort geblieben?

Nein, sie sind abgezogen. Nur Regimetreuppen halten das Gelände.

Und sind diese zuverlässig?

Ich sprach mit zwei Deserteuren, einem Turkmenen und einem Tadschiken, die in einem eilends geräumten kleinen Aussenposten zurückblieben, als der Offizier mit seinen Getreuen zur nächsten grösseren Stellung flüchtete, und die dann zu den Mujahedin überliefen. Beide waren zwei Monate zuvor im Norden zwangsrekrutiert worden, beide waren als waffenlose Munitionsträger und Hilfskräfte gehalten worden, und beide hatten die ganze Zeit über nichts anderes im Sinn, als abzuhaufen. Aber zur Verwirklichung ihres Vorhabens brauchte es diese ausserordentliche Gelegenheit. Der Zufahrtsweg war überwacht und die sonstige Umgebung vermint. Überhaupt dienen die Minenfelder um jeden Posten auch dem Zweck, den allfälligen Ausreissgelüsten von Soldaten vorzubeugen.

Aber vielleicht kommen dazu auch noch innere Hemmungen. Im vorliegenden Fall jedenfalls erstaunte mich die Ängstlichkeit der beiden Deserteure im Umgang mit den Mujahedin, zu denen sie schliesslich selber gewollt hatten. Das legte sich erst mit der Zeit. Wahrscheinlich fühlen sich viele einfache Soldaten an der Front ringsum verunsichert und können sich zu keinem Handeln entschliessen.

Haben gefangene Soldaten einen Grund, vor den Mujahedin doch Angst zu haben?

Falls es sich nicht gerade um erkannte Khad-Leute oder nachweisliche Mörder an Dorfbewohnern handelt, überhaupt nicht; man befragt sie und lässt sie gehen. Aber in der Armee wird natürlich mit dem angeblichen Risiko gedroht, das bestehe, wenn man den Mujahedin in die Hände falle. Man hat mir vom Trick erzählt, bestimmten Soldaten, die man als desertionslustig einstuft, zwangsweise eine Auszeichnung aus Stoff auf die Uniform zu nähen; die Mujahedin würden bei einem solchen Überläufer stutzig werden, soll der Betreffende annehmen und sich die Fluchtgedanken aus dem Kopf schlagen.

Wie steht es mit der Bevölkerung? Käme ein Aufstand in Frage?

Von alleine wohl nicht. Khost ist als Stützpunkt wichtig. Die Zivilbevölkerung umfasst

bloss etwa 10 000 Personen, und da sind zum Beispiel auch Spitzel vom Khad dabei, vom Sicherheitsdienst. Die meisten Leute wollen einfach überleben und passen sich nach beiden Seiten an; zudem sind sie arm, und ein kleiner Zustupf für eine Benachrichtigung macht etwas aus.

Das gilt auch für die Umgebung, wo Regimetreuppen und Mujahedin abwechselungsweise durchziehen, und das kann ich selber bezeugen. Einmal zogen wir durch ein Dorf, und der Mujahedin-Kommandant zeigte mir einen Mann und sagte, das sei ein Spitzel, der unsere Bewegung gleich den Regimetreuppen melden werde. Ich war ganz verblüfft und fragte ihn, warum er denn nichts dagegen vorkehre, wenn er das schon wisse. «Wozu auch?», meinte er, «und der Mann informiert ja auch uns.» So ist das eben.

Heisst das, dass die Bevölkerung weder für die eine noch für die andere Seite irgendwelche Sympathien hat?

Nun, sie empfindet Hass auf das Regime, dessen einseitigen Repressalien sie ausgesetzt ist, und entsprechend hat sie auch Angst. Auf Partisanenaktionen antwortet die Armee mit Vergeltungsschlägen gegen die Siedlungen. Am 30. August fand eine Mujahedin-Offensive in der Umgebung von Khost statt, und im «Gegenzug» wurden gleich mehrere Dörfer bombardiert und zerstört. Zum Glück standen sie leer; die Bevölkerung war gleich zu Beginn der Kampfhandlungen in die Berge geflüchtet.

Dieser spezielle Racheakt wurde mit Kampfflugzeugen durchgeführt. Sonst schießt man dort nach einer Partisanenaktion ein Dorf mit Artillerie oder Raketenwerfern zusammen.

Ist die Luftwaffe zurückhaltender geworden?

Ihre Bombenangriffe erfolgen aus grösserer Höhe als früher, aber was fast aufgehört hat, sind die Angriffe durch vereinzelt Helikopter. Wenn schon, fliegen die Helikopter dafür massiert ein, zum Beispiel in zwei Geschwadern von je dreissig Maschinen; wer auf sie schießt, wird dann entdeckt und getötet.

In ähnlicher Weise werden auch die Strassenkonvois nach Jalalabad eskortiert. Dort hatten im Sommer, als ich in der Umgebung



Daniel Jurt in einem Banda, einer afghanischen Alphütte.

war, die Mujahedin eben einige Aussenposten erobert; einen davon besichtigte ich dann. Ich verstehe wenig von militärischen Dingen und widme meine Zeit lieber der landwirtschaftlichen Vorbereitung, zu der ich etwas tauge, aber mir fiel doch auf, wie geschickt diese Posten angelegt waren, mit freier Sicht ringsum und mit gebunkerten Unterständen auch für die Munition. Ein blosser Beschuss durch die Mujahedin ist da normalerweise wirkungslos; man muss schon zum Sturm ansetzen, und dann gerät man an die Minenfelder, über deren genauen Standort auch die Bunkerbesatzung nichts weiss; das Geheimnis kann nur unter Lebensgefahr gelüftet werden.

Und auf Jalalabad selbst wurde in der Folge kein Sturm versucht?

Nein, und so viel ich weiss, gibt es unter den Mujahedin-Kommandanten keine Einigkeit darüber, ob ein Sturm überhaupt versucht werden sollte. Die Verluste wären hoch, und eine eroberte Stadt wird das Ziel von mörderischen Flächenbombardements. Da mag es mehr bringen, sich ganz auf die möglichste Unterbindung des Nachschubs zu konzentrieren.

Wird sich das Regime in Afghanistan halten können?

Wenn die Sowjets weg sind, auf die Dauer sicher nicht, aber fragen Sie mich nicht, wie lange so eine Dauer gehen kann. «Zwei Monate» hatten mir erfahrene Kommandanten versichert, aber es könnten vielleicht auch zwei Jahre daraus werden.

Angenommen, es wäre soweit. Was dann?

Dann muss das Land wieder bebaut werden. Es gibt Afghanen, die sich mehr davor fürchten, Kartoffeln zu buddeln als lebensgefährlich mit Minen zu spielen, aus reiner Bravour. Das sollte jetzt schon anders werden, und nach dem Krieg muss die Alltagsarbeit wieder zu Ehren kommen. Meine Hoffnung sind da die afghanischen Frauen. Sie können in häuslichen Angelegenheiten sehr resolut das Kommando übernehmen, wenn die Helden müde tun, und sie haben den Sinn für die praktische Heimatliebe, welche die Ernährung von Sippe und Dorf organisiert.



Afghanistan und seine Provinzen.

Fortsetzung auf Seite 6

Dr. Michel Mueller

Docteur, sie sind als Arzt im Auftrag des SOI-Hilfsfonds seit 1986 schon dreimal für jeweils etliche Monate in Afghanistan gewesen; sie haben das Land von Südosten bis Norden durchquert und kennen viele seiner Provinzen. Die sowjetischen Streitkräfte haben ihren Rückzug aus Afghanistan sozusagen suspendiert. Was meinen Sie dazu?

Ich erfuhr davon, als ich schon in der Schweiz war. Aber es schien mir in Afghanistan ganz offensichtlich, dass die Sowjets dem Regime unbedingt strategisch wichtige Gebiete und Stützpunkte erhalten wollen. Eine gewaltige Aufrüstung sollte den Rückzug der eigenen Truppen wenigstens so weit kompensieren, dass das gewährleistet bliebe, aber offenbar hat sie nicht genügt. Mit dem Stopp will man die alte Forderung an Pakistan unterstreichen, den Mujahedin den Nachschub zu sperren.

War der Rückzug bis dahin echt? Im August zum Beispiel wurde Kunduz in Nordafghanistan von den Mujahedin erobert und dann von den Sowjets wiedererobert, laut dem Monatsbulletin des Afghan Information Centre in Peshawar unter anderem mit Hilfe von Luftlandetruppen, die direkt aus der Sowjetunion kamen.

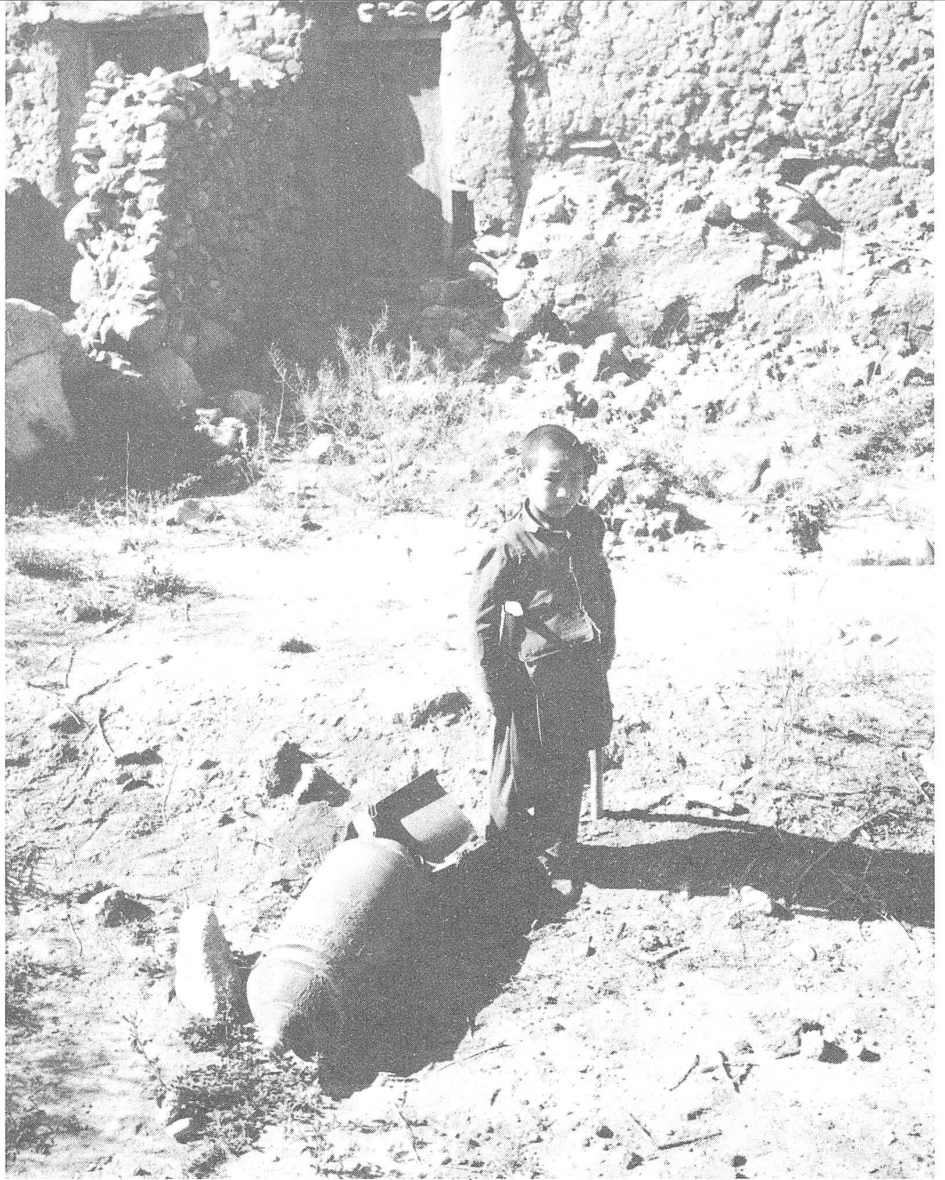
Dazu kann ich mich nicht äussern. Soweit ich mich selber überzeugen konnte, fand der Rückzug bis zum Herbst real statt. Ende August wurde die Stadt Bamian in der gleichnamigen zentralafghanischen Provinz westlich von Kabul von den Mujahedin erobert, welche jetzt das ganze Gebiet unter ihrer Kontrolle haben. Da gab es unter den Gefangenen nicht einen einzigen Sowjetbürger. Bei den rund 900 gewöhnlichen Soldaten, die man gleich heimschickte, handelte es sich ohnehin um Afghanen, und das gleiche stellte sich, wie ich bezeugen kann, bei den 90 Leuten heraus, die man als Khad-Agenten oder Führungskräfte festhielt; die Sowjets hatten bei ihrem Rückzug nicht einmal ein paar Berater zurückgelassen.

Sie sagen, dass man die gewöhnlichen Soldaten «gleich heimgeschickt» habe. Wollte von diesen denn niemand zu den Mujahedin?

Es sind die Mujahedin, die keinen Bedarf an unbesesehenen Überläufern haben; sie haben Erfahrung mit Khad-Spitzeln, die man ihnen auf diese Weise gesteckt hat.

Sind die «nichtstrategischen» Gebiete, die von den Mujahedin erobert werden, dann wenigstens befriedet?

6 Nein, und das ist es, was mich zutiefst erschüttert hat. Ich war davon ausgegangen,



Afghanische Hinterlassenschaft.

dass mit dem sowjetischen Rückzug auch der mörderische Krieg gegen die Zivilbevölkerung aufhören würde, aber gerade das ist nicht der Fall. Man legt die Dörfer durch Luftangriffe in Trümmer, und eroberte Städte werden durch strategische Bomber direkt mit Bombenteppichen bedacht. Das ist Mord und Zerstörung aus Rache, keine Kriegführung gegen den bewaffneten Feind. Sogar dann, wenn sich die Mujahedin gerade in einem Dorf aufhalten, sind die Opfer zu 80 Prozent blosse Einwohner und andernfalls zu hundert Prozent. Man hat mir als Notfall einmal ein Kleinkind gebracht, dem ein Bombensplitter den Arm abgerissen hatte, als es von der Mutter gestillt wurde. So sieht es konkret aus, und wenn ich im Zusammenhang mit dem sowjetischen Rückzug hier von «Friedenssuche» lese, sehe ich die toten und verstümmelten Kinder vor mir.

Aber nun sind es die Regimekräfte, welche den Bombenkrieg weiterführen, oder nicht?

Ich denke schon, obwohl man es einem Bomber nicht ansieht, was für eine Besatzung drin sitzt. Aber so oder anders: Es ist die Sowjetunion, welche das Kabuler Regime zu dieser Art «Kriegführung» befä-

higt und sogar mit erhöht mörderischen Waffen dazu ausrüstet.

Ich habe dieses Jahr auch Bomber von einem ganz neuen Typ gesehen, von bläulicher Farbe und mit verstellbaren Flügeln. Sie werfen bei einem Angriff 16 Bomben ab, die ausgerichtet herunterkommen und mit ihren Kratern auf der getroffenen Fläche kein Leben mehr zulassen. Ich habe ein Dorf nach einem solchen Angriff gesehen; da war einfach nichts mehr wiederzuerkennen. Eine regelrechte Schneise zog sich da durch, mit aufgeworfenen Schuttwällen an den Seiten. Da hätte es auch nichts genützt, wenn man sich dort in einem Unterstand aufgehalten hätte.

Das einzige, was demnach die Leute rettet, ist die Tatsache, dass die aus grösserer Höhe angerichtete Verwüstung oft neben die Dörfer zu liegen kommt. Wenn sich die Piloten vor einer Luftabwehr fürchten, entledigen sie sich im Zielgebiet möglichst rasch ihrer Last und drehen wieder ab.

Oder zielen sie vielleicht mit Vorbedacht daneben? Ein afghanischer Pilot, der vom Stützpunkt Shindand (südlich von Kandahar)

SOI-Hilfsfonds für Afghanistan

3000 Bern 6, PC 30-4474-8 Bern

Der SOI-Hilfsfonds für Afghanistan, gegründet 1984 auf Initiative von Zeitbild-Lesern, verzeichnet im fünften Jahr seines Bestehens einen stark rückläufigen Spendenfluss, wie die folgende Übersicht zeigt:

- 1984 Fr. 175 000.-
- 1985 Fr. 300 000.-
- 1986 Fr. 737 000.-
- 1987 Fr. 401 000.-
- 1988 (Januar bis Oktober) Fr. 152 000.-
- Total Fr. 1 765 000.-
- Bisher eingesetzt Fr. 1 735 000.-
- Für 1988 noch disponiert Fr. 30 000.-

Seit Beginn der Aktion hat das SOI für den Hilfsfonds unentgeltlich Verwaltungsaufwendungen von Fr. 63 000.- geleistet.

Als Folge des Teilabzuges der sowjetischen Besatzungstruppen hat sich in vielen Gebieten Afghanistans eine eher verworrene Kriegslage ergeben, welche die Hilfseinsätze dieses Jahr zum Teil zusätzlich erschwert hat. Trotzdem konnten Dr. med. Michel Mueller, Krankenschwester Barbara Schatzmann und auch der Landwirt Daniel Jurt ihre Arbeit im Rahmen des Deutschen Afghanistan-Komitees wie geplant und mit grossem Erfolg durchführen (mehr über die Lage in Afghanistan in den beiden Interviews dieser Nummer).

Mit der Finanzierung dieser Einsätze und der Unterstützung der noch laufenden Pro-

jekte werden sich die Fondsmittel per Ende dieses Jahres erschöpft haben. Wir sehen uns deshalb veranlasst, unsere Sammlung auf den 31. Dezember abzuschliessen und den SOI-Hilfsfonds für Afghanistan aufzulösen. Auch die Schlussabrechnung wird durch die Allgemeine Treuhand AG (ATAG), Bern, kontrolliert und revidiert werden. Einen Schlussbericht über unsere Nothilfe für die Afghanen werden wir zu gegebener Zeit im ZeitBild veröffentlichen.

Michel Mueller, Daniel Jurt und vielleicht auch Barbara Schatzmann werden im kommenden Jahr im Auftrag des Deutschen Afghanistan-Komitees weiterarbeiten, während Beat Krättli seine bisher in Peshawar/Pakistan im Auftrag unseres Hilfsfonds geleistete Informationsarbeit demnächst beenden und in die Schweiz zurückkehren wird.

Das eindruckliche Sammelergebnis von mehr als 1,75 Millionen (wovon 67 % aus dem Kreise von SOI und Zeitbild und 23 % von befreundeten Drittorganisationen) wurde durch unzählige kleine und grössere Beiträge ermöglicht. Dafür danken wir auch hier allen Spendern im Namen der Afghanen und in unserem eigenen sehr herzlich.

SOI-Hilfsfonds für Afghanistan
 Peter Sager
 Peter Dolder

desertiert ist, hat kürzlich in diesem Sinn ausgesagt.

Das eine schliesst das andere nicht aus. Ich habe als Motiv jene Version wiedergegeben, die ich immer wieder von den Mujahedin gehört habe, aber die Piloten können tatsächlich auch bessere Gründe haben.

Auf jeden Fall bestätigen Sie die präventive Wirkung einer Luftabwehr, insbesondere der Stingers...

Ja, solange Vorrat, und dieser geht zu Ende. Hier muss ich von einer Sache reden, die ich wirklich nicht begreife. Der Nachschub an Stingers für den Widerstand hat nämlich aufgehört, und auch andere Luftabwehrraketen werden nicht mehr geliefert. Und das sind nun ausgerechnet jene Waffen, die ganz eindeutig dem Schutz der Bevölkerung dienen, ein Mittel eben gegen den allerschmutzigsten Teil des schmutzigen Krieges. Mit der Zurückhaltung der Stingers leistet man doch dem Mord an der Zivilbevölkerung direkt Vorschub. Wie kann man das tun?

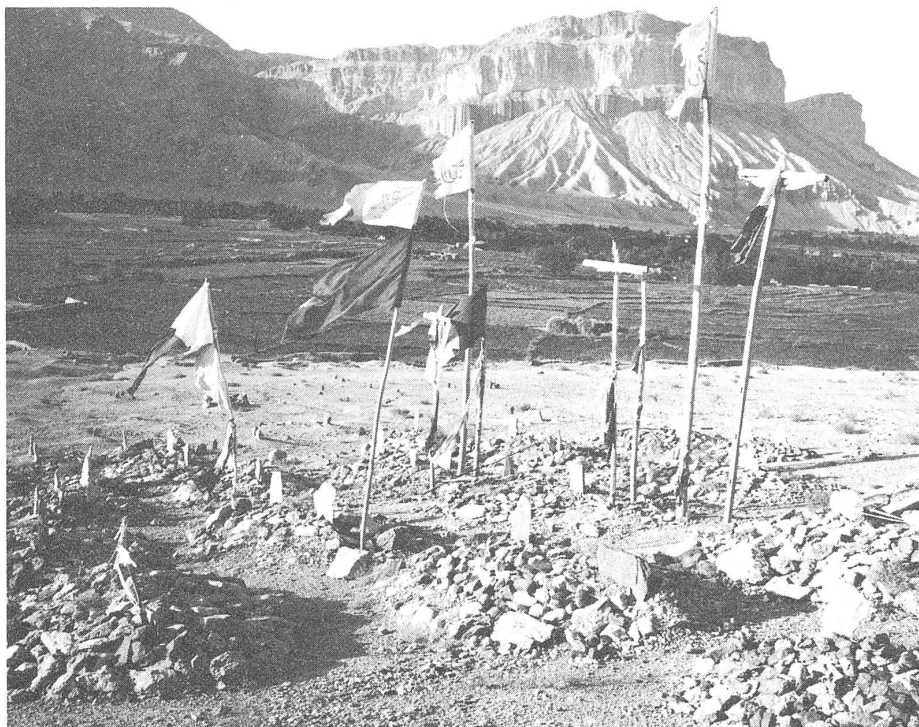
Das war sicher als Wohlverhalten zwecks Förderung des sowjetischen Truppenrückzuges und des Friedens gedacht...

Auf Kosten der Frauen und Kinder, die man schutzlos den Bomben überlässt. Und mit dem Gedanken der Friedensförderung stimmt noch etwas anderes nicht überein. Statt der Defensivwaffen der Stingers liefert man den Mujahedin nämlich weiterhin die Offensivwaffen von Granatwerfern und Raketenwerfern. Das sind Waffen, die sie im Unterschied zu den Stingers ohnehin in Afghanistan erbeuten können und es auch tun. Mit diesen Präzisionswaffen, die sie ungenügend handhaben, schießen sie im Städtekrieg auf grössere Distanz auf militärische Ziele, treffen daneben und töten dann auch ihrerseits unschuldige Menschen. Wenn man den Mujahedin den Nachschub kürzen will, dann doch hier.

Das bringt mich auf ein Thema, von dem man hier oft liest: dass die Mujahedin nach Kabul hineinschiessen, unbeteiligte Leute töten und die Stadtbevölkerung terrorisieren. Wie steht es damit?

Ich denke, wir müssen hier schon klar sehen, dass es die Regimeseite ist, und diese ganz allein, welche mit Bombardierungen und Raketenbeschuss die Bevölkerung terrorisiert, bewusst und gewollt. Zu den fahrlässigen Schiessereien des Widerstands ist da nicht nur ein riesiger quantitativer Unterschied, sondern auch ein qualitativer.

Nun zu den konkreten Fällen. Ich war nicht in Kabul und kann dazu als direkter Zeuge nichts sagen. Aber ich habe anderswo, und speziell in Bamian, gesehen, wie die Mujahedin das machen. Da bringen sie eine sogenannte Stalinorgel in Stellung, ein Bündel Raketenrohre, das im klassischen Fall auf



Gräber von Mujahedin.

Schluss auf Seite 16

Afghanistan

Schluss von Seite 7

einem Lastwagen montiert ist und so angefahren wird. Unter Bedingungen des Partisanenkampfes werden die demontierbaren Teile je nach dem auch einzeln transportiert und an Ort und Stelle wieder zusammengesetzt. Dann gibt man auf das Ziel, sagen wir eine Kaserne in der Stadt Bamian, sozusagen einen Probeschuss ab, der garantiert nicht trifft. Dann versucht man eine Zielkorrektur, die auch nicht gelingt. Beim vierten Versuch kommt es zum Treffer, und dann kann man mit der richtigen Einstellung einmal das Bündel abfeuern. Und schon ist es höchste Zeit, schleunigst zusammenzupacken und sich zu verschieben, denn die Abschußstelle ist inzwischen eruiert, und die Kampfflugzeuge fliegen heran. So kommt es, dass bei diesem Verfahren eine relativ geringe militärische Effizienz herauskommt, während die unbeabsichtigten Schäden, die auch Menschenleben fordern können, relativ hoch sind. Vielleicht kommt der feindliche Beschuss sogar noch vor dem Ende des «Probeschiessens». Mehr – statt weniger – Stingers wären dringend nötig, während weniger Raketenwerfer zu verschmerzen wären, weil man den militärischen Nutzen mit den zivilen Verlusten in Relation setzen muss. Aber nochmals: Der beabsichtigte Bomben- und Raketenerror gegen die Bevölkerung liegt ganz und gar bei der andern Seite.

Vor zwei Jahren hatten Sie uns berichtet, dass Sie einmal offensichtliche Gifgasopfer behandeln mussten. Sind Sie dieses Jahr wieder auf einen solchen Fall gestossen?

Nein, und ich habe auch von keinem neuen Fall mehr vernommen.

Hat der Krieg seinen Charakter verändert?

Ja, die Mujahedin üben jetzt in etlichen Gegenden eine exklusive Territorialkontrolle aus, vom Luftraum jetzt abgesehen. Es gibt damit mehr definierbare Fronten als früher. Zum Zustand des Bodens ist allerdings noch etwas zu sagen. Ganze Landstriche sind so mit Minen übersät, dass man sie nur auf genau abgesteckten, engen Pfaden durchqueren kann. Die Zahl der herumgestreuten Minen im ganzen Land beläuft sich auf Millionen und Abermillionen. Es ist eine fürchterliche Hinterlassenschaft.

Falls das Regime die Rückgewinnung der Kontrolle über Afghanistan anstrebt, hätte es dann selber aber auch den Schaden von den minenverseuchten Gebieten, oder?

Sicher, und genau das selbe gilt von den bombenverwüsteten Ortschaften und Äckern. Man führt einen solchen Krieg nicht mit dem Ziel, das Land wiederzugewinnen. Das Ziel besteht höchstens darin, es für die andern unbenutzbar zu machen.
(Interviews: Christian Brügger)



Oben: Michel Mueller bei der Arbeit. Mitte: Mujahedin beim Gebet. Unten: Eine «Stalinorgel» wird einsatzbereit gemacht. Alle Bilder zum Interview mit Michel Mueller von Uwe Hesse (DAK, Bonn).